

Nora Gomringer

Nora-Eugenie Gomringer, geboren am 26. 1. 1980 in Neunkirchen/Saar, Tochter von Eugen Gomringer, aufgewachsen im oberfränkischen Wurlitz, 1996 Umzug nach Bamberg. Die Schulausbildung schloss Gomringer 1998 mit dem amerikanischen High School Diplom in Lititz, Pennsylvania und mit dem Abitur (2000) ab. Danach studierte sie bis 2006 Anglistik, Germanistik und Kunstgeschichte in Bamberg. Ab 1996 Auftritte als Rezitatorin (u.a. von Frieda Kahlo, Mascha Kaleko oder Heinrich Heine). Seit 2001 Veranstalterin des Bamberger Poetry Slam; zahlreiche Auftritte auf Poesiefestivals im In- und Ausland; 2010 erste Poetikdozentur an der Universität Landau / Koblenz (gemeinsam mit Eugen Gomringer); seit 2010 Direktorin des Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg. Gomringer hatte Aufenthaltsstipendien in Venedig (2008), Moskau (2008), Berlin (2009), New York (2009) und Niederösterreich (2010). Sie ist Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Im Herbst/Winter 2019 war sie Max-Kade-Gastprofessorin am renommierten Oberlin College in Ohio, USA. Zwischen 2018 und 2020 Jurymitglied des Bachmann-Preises.

* 26. Januar 1980

von Nadine Jessica Schmidt

Preise

Preise: Hattinger Förderpreis für junge Literatur (2003); Pablo-Neruda-Preis des Literaturhauses Rostock (2005); Internationaler Lyrikpreis des IWC Turin (2006); Kulturpreis der Stadt Erlangen (2006); Bayerischer Kunstförderpreis in der Sparte „Literatur“ (2006); Bayerischer Kulturpreis verliehen durch die EON-Stiftung (2007); Kulturpreis der Stadt Rehau (2007); Nikolaus-Lenau-Lyrikpreis (2008); Kulturpreis der Oberfrankenstiftung (2009); Werkförderung durch die Pro Helvetia (2010); Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache (2011); Joachim-Ringelnitz-Preis für Lyrik der Stadt Cuxhaven (2012); Literaturpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft in der Sparte „Poesie“ (2013); August-von-Platen-Lyrikpreis der Stadt Arnshausen (2013); Kulturpreis der Bayerischen Landesstiftung (2013); Otto-und-Hildegard-Grau-Preis Erlangen (2014); Weilheimer Literaturpreis (2015); Ingeborg-Bachmann-Preis (2015); Medaille für besondere Verdienste um Bayern im Vereinten Europa (2015); Bayerischer Verdienstorden (2019); Carl-Zuckmayer-Medaille des Landes Rheinland-Pfalz (2021).

Essay

Nora Gomringer, die Tochter des Lyrikers Eugen Gomringer, zählt zu den erfolgreichsten literarischen Stimmen der deutschsprachigen Spoken-Word- und Slam-Szene. In Gomringers Fall war der Erfolg in der Performance-Poesie-Szene – sie gestaltete 2001 bis 2006 den Poetry Slam aktiv und gewann u.a. 2005 im Team mit Mia Pittroff und Nina Sonnenberg den National Slam in Leipzig – eine wichtige Zwischenstation auf dem Weg zur Lyrik-Karriere.

Charakteristisch für ihre Poesie ist der dezidiert auditiv-performative Charakter der Texte. Als ein zentraler Ausdruck der von Oralität getragenen Poetik-Struktur erweist sich vor allem der doppelte Medienkanal der einzelnen Lyrikbände. So gehört zu den meisten ihrer Gedichtbände eine mitgelieferte Audio-CD, die professionelle Vortrags-, Rezitations- und auch Gesangkunst miteinander verbindet. Überdies liegen Formen der Zusammenarbeit mit Michael Stauffer – „Kleine Menschen“ (2010), ein Hörbuch mit Spoken-Word-Texten über die Alltagsprobleme des Kleinbürgers – und mit musikalischen Bühnenpartnern vor (etwa mit Franz Tröger oder Mia Pittroff). Auch die A-cappella-Formation „Wortart Ensemble“ arbeitet mit dem Werk Gomringers und nutzt es für Vertonungen und die Gestaltung von Workshops. Zu dem Opernprojekt „Drei fliegende Minuten“ (2011), einem surrealistischen Vexierspiel, entwarf Gomringer das Libretto. Häufig begleiten außerdem Rundfunkproduktionen sowie kleinere Film- und Videoprojekte ihre Arbeiten – etwa die Videoinstallation zum Lyrikband „Monster Poems“ (2013).

Nora Gomringer versteht sich als eine Autorin, die „Sprechtexte“ – eine lyrische Kunstform zwischen Schreiben und Sprechen – produziert und mit allen Möglichkeiten des Vortrags arbeitet, überzeugt davon, dass es bei der zeitgenössischen Gedichtproduktion zuvorderst um mündliche Performanz geht. Mit dem von ihr gewählten Begriff „Sprechtext“ – nach dem österreichischen Autor Bodo Hell – wird Gomringer zufolge der Auftrag vermittelt, dass die Texte zu sprechen sind. In einem Interview mit Denise Dumschat (2006) bekundet sie, dass einige ihrer Werke „nicht so gut leben könnten auf dem Papier; sie brauchen die Unterstreichung durch die Gestik, die Mimik, diese Bühnensituation, diese Konzentration auf *den* Moment. Solche Texte funktionieren nur mit Publikum, wie Theaterstücke, dadurch dass sie im Geiste als Produktion geschrieben werden.“ Die „Sprechtexte“ erzeugen eine Stimmpartitur, die Variationsmöglichkeiten einer Spoken-Word-Performance bietet.

Das spezifische gomringersche Selbstverständnis zeigt sich in vielen ihrer schriftlich fixierten Werke, die poetologische Elemente enthalten; so beispielsweise im Text „Gedichte“ aus dem Lyrikband „Silbentrennung“ (2002), der – nach der im Selbstverlag erschienenen Veröffentlichung „Gedichte, Poems“ aus dem Jahre 2000 – zweiten selbständigen Gedichtsammlung. In „Gedichte“ steht auf einer metatextuellen Ebene die selbstreferenzielle Auseinandersetzung mit dem lyrischen Produktionsprozess im Fokus: „Gedichte sind Gefechte / Auf weißen Seiten / Oder Tierhäuten / Ausgetragen / Die von Verdichtung / Und Ausdünnung / Sprechzeugnis ablegen / in aller Kürze.“ Die durch Mimik, Gestik und Musikalität unterstrichene mündliche Gedichtpräsentation avanciert, poetologisch gewendet, zur eigentlichen ‚Geburt‘ des Werkes.

Im Band „Silbentrennung“ finden sich epigrammatische, sprachexperimentelle Kurzgedichte, die Einflüsse einer von Mündlichkeit geprägten Literatur erkennen lassen. Der Trennung von Silben (im titelgebenden Gedicht), den Interpunktionszeichen, einem wie auch immer gestalteten Reimschema sowie einem verbindlichen Vers- und Strophengefüge (v.a. durch die Enjambements) wird eine klare Absage erteilt. Die Sprache, das Experimentieren mit ihren Möglichkeiten und Grenzen, ist ein durchgängiges Thema bei Gomringer, etwa in „Ungesagtes“, „Tun-Wort“ oder „Wortgut“. Die Verlagsnotiz, dass es der jungen Autorin um „unbegangenes Gelände“ gehe

und sie aufbreche, „das Relief der Sprache neu zu vermessen“, ist für diesen frühen Band bestimmt etwas zu hoch gegriffen. Dies erkennt auch Per Röcken, wenn er – in sicherlich zugespitzter und polemischer Manier – von einem „als neu und innovativ apostrophierten Moment“ spricht, der sich allzu oft „als blutleere Reminiszenz an altbekannte Topoi“ erweise; so sei das Projekt des Vorstoßens in unbekannte, unzugängliche Sprachräume bereits ein Topos der deutschen Nachkriegslyrik. Anzuführen ist hier gewiss ebenfalls das bereits im Text „Gedichte“ genannte lyrische Prinzip der Sprachkonzentration und -verdichtung. In „Quartett“ ist überdies das bekannte Motiv der fehlenden Sprachkapazität und der Grenzen der Sprache zu finden: „Vier Zeilen nur / Dir zu sagen / Daß vier Zeilen / Nicht ausreichen.“ Thematisch streift Gomringer traditionelle Genres wie die Liebeslyrik (z.B. „Nostalgischer Magnetismus“) oder die Jahreszeiten- und Landschaftslyrik (etwa „Lippen aufgerauht“ oder „Winterrückblick“). In einzelnen Gedichten finden sich auch Reflexionen über das neue Medienzeitalter („Film“), die *political correctness* („Reimendes Schlußlied für das Friedensabkommen“) und vor allem über den Holocaust (etwa „Wie erkläre ich“ oder „Jakob Lügner Toter Mann“).

Die Sammlung „Sag doch mal was zur Nacht“ (2006) ist literarisch anspruchsvoller als das Frühwerk Gomringers; die Texte dienen hier dezidiert als Sprechvorlage, welche auf der beigefügten Audio-CD zugleich expressiv in die Praxis umgesetzt wird. Die durch den doppelten Medienkanal explizit als „Sprechtexte“ ausgewiesenen lyrischen Produktionen sind nicht in gleichem Maße komprimiert wie die epigrammatischen Kurzgedichte der früheren Bände. In „Sag doch mal was zur Nacht“ finden sich ausschließlich Langgedichte im Parlando-Stil sowie Prosagedichte; die Sätze sind rhapsodisch und auf Kommunikation hin angelegt – was nicht zuletzt eine Konsequenz aus dem Publikumsbezug des Poetry-Slam-Anfangs darstellt. Viele Texte sind in einem humorvollen, heiteren, ironischen, bisweilen sarkastisch zugespitzten und den Rezipienten herausfordernden Ton verfasst (z.B. „Ich schmecke nach Honig / und bin doch wie Milch“ oder „Du bist die Perle“).

Vielfalt und Heterogenität beweist der Band dadurch, dass zugleich kritische und ernste Töne aufzuspüren sind, die auch durch ein pointiertes Schlusswort eine dramatische, für den Leser/Zuhörer überraschende Kehrtwende einführen – so etwa in „Und es war ein Tag. / Und der Tag neigte sich“, wo am Ende lediglich das durch Trennungsstriche geteilte und erst beim Vortrag seine volle Wirkung entfaltende, rechtsbündig ausgerichtete Wort „Au-schw-itz“ steht. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust ist ein wichtiges Thema bei Gomringer. Der Gedichtband zeichnet sich aber auch durch viele weitere, für die Autorin charakteristische Elemente aus – etwa die zahlreichen intertextuellen Bezüge (z.B. „Ursprungsalphabet“ oder „Holofernes, 3. Stock“), politisch-gesellschaftliche Themen („Grenzland“), Sprachexperimentelles (etwa „Was Blaues“ oder „Und er zog sich aus“) und vor allem die dezidierte Selbstreflexivität der Sprache („Das mit der Poesie“).

Den Lyrikband „Klimaforschung“ (2008), dem ebenfalls eine CD mit professionellen Rezitationen beigegeben ist, beschreibt Gomringer als eine Art „Konzeptbuch“. Unterteilt wird in vier Forschungsfelder: Mikro-, Meso-, Makroklima und „Wetter und Wandel“. Es werden, wie im Vorgängerband, unterschiedliche Genres durchgemustert. Epigrammatische Kurzgedichte

stehen auch wieder neben Langgedichten im Parlando-Stil und Prosagedichten.

Das „Mikroklima“ vereinigt diejenigen Texte, die sich zuvorderst mit den Menschen beschäftigen, welche dem lyrischen Ich nahestehen – die Familie oder der Lebenspartner. Die Liebeslyrik nimmt hier den größten Platz ein – etwa „Liebesrost“ oder „Für unsere Innigkeit“. Das „Mesoklima“ geht darüber hinaus und betrifft insbesondere die Themenkreise Länder und Wälder. Paradigmatisch für das Genre der Natur- bzw. Landschaftslyrik ist der Zyklus „Poesie aus Wasser – Kleiner Zyklus“, der sich überdies durch eine metatextuelle Selbstreferenzialität auszeichnet („An manchen Orten / Liegen Wörter neben angeschwemmtem Holz / Ganz schiffgebrochen, brüchig, schillern“). Im „Makroklima“ spitzt sich das Experimentieren mit der Sprache deutlich zu: etwa im Text „Daheim“, der mit dem fehlenden Wortzwischenraum arbeitet, in „Lion turnt“, in dem das Experimentieren mit der Interpunktion im Vordergrund steht, oder aber in Texten, in denen das Spiel mit Anaphern einen breiten Raum einnimmt (z.B. „Sucht / (nach) Franz Hohler!“). Der vierte Teil des Bandes ist mit englischsprachigen Lyrikproduktionen versehen. Mehrsprachigkeit ist ein zentrales Charakteristikum der gomringerschen Werke. Bereits ihr erstes, noch im Selbstverlag veröffentlichtes und in der gesammelten Ausgabe „Mein Gedicht fragt nicht lange“ wieder aufgelegtes Buch „Gedichte, Poems“, das größtenteils eingängige Liebesgedichte umfasst, enthält einen eigenen Abschnitt „Poems“ mit englischsprachigen Texten. Als Lyrikerin einer jüngeren Generation steht Gomringer mit diesem Merkmal literarischen Schaffens nicht allein da; ein Trend zu mehrsprachigen Gedichtbänden ist gerade in der jüngeren Lyrikwelt unverkennbar; so kombiniert etwa Heike Fiedler (Jg. 1963) in ihren Poemen „langues de meehr“ (Luzern 2010) deutsche, französische und englische Sprachidiome. Wie Fiedler arbeitet Gomringer ferner mit Formen visueller Poesie; besonders in dem Werk „Dich aus dem Leben lösen“, das mit skripturalen Zeichen (hier: langen Strichen) experimentiert, die sich durch den Text ziehen.

Auch dem Lyrikband „Nachrichten aus der Luft“ (2010) ist eine Audio-CD mit professioneller Vortragskunst beigelegt, die Gomringer als Expertin der Rezitation ausweist. Wie in anderen Sammlungen fällt der spielerische Charakter der Lyrikproduktionen auf, der sich auch im lebendigen Satzspiegel zeigt – etwa die typografische Gestaltung (wie die Variationen mit Längs- und Querformaten). Der Band ist in drei Abteilungen – „Luftbrücke“, „Luftwege“ und „Luftspiegelung“ – gegliedert und enthält sowohl Gedicht-Zyklen, die über 16 Seiten umfassen („SEQ CHAPTER / \ h \ r 1 Tscheljuskinzew Komma“), als auch Texte, die entweder als schlichte Abzählverse fungieren („Liebesliste“) oder sich lediglich aus zwei Wörtern zusammensetzen („Seitensprung“). Thematisch streifen die Texte die Bereiche „Liebe“ (z.B. „Liebesrost“), „Landschaft“ (etwa der Text „Winterfrucht“, der eine Referenz zu ihrer oberfränkischen Heimat darstellt), „Reisen“ in fremde Länder (z.B. „Nach meiner Ankunft, hier“) oder das Selbstverständnis der modernen Frau in der Gesellschaft („Dr. T & The Women“, „Frau ohne Glück zwischen den Beinen“). Auffällig ist auch hier wieder die selbstreferenzielle Auseinandersetzung mit dem Schreibprozess – wie etwa in dem Text „Demografisches Scherzo“, in dem es um den schwierigen und oftmals nicht eben vergnüglichen Akt des Schreibens und Vortragens von lyrischen Produktionen geht und das Ich erst am Ende offenbart: „Ich mache das nicht zum Vergnügen, / Doch muss ich sagen, es vergnügt mich.“

Im Band finden sich zugleich zahlreiche Wortspiele (z.B. in „Kleine Konjugation“), abgewandelte, ironisch gebrauchte Redewendungen und Wortneuschöpfungen („Bilderbuchuterus“, „Bluthirnwolke“ etc.) – oftmals in Form eines pointierten Schlussverses wie in „My husband for a night“: „inniglich tippt sich honiglich mit / Worterkennung –“. Doch auch wenn die Autorin neue Wörter erfindet und ungewöhnliche Bilder entdeckt, schreibt sie keine schwer zugängliche Lyrik. „Nachrichten aus der Luft“ ist wie die anderen Werke durch ihre Vorliebe für den unpräzisen, spontanen Duktus gekennzeichnet. Gomringer selbst sagt über den Band: „Er ist sehr einfach zu lesen. Das ist mir eigentlich auch wichtig. Ich möchte gern, dass Lyrik mit Genuss gelesen werden kann und nicht mit Verdruss.“ Die Autorin setzt sprachliche Codes der Hoch- und Subkultur changierend ein; arbeitet assoziativ und baut Stimmungen durch imaginäre Bilder auf, die in verschiedene Kontexte eingerückt werden (z.B. „SEX. DOC“). Ihre literarischen Produktionen sind, auch dies ist durchaus beispielhaft für die zeitgenössische Lyrik-Generation, dialogisch und offen konzipiert: Die meisten ihrer Texte sprechen ein, wie auch immer gestaltetes, „du“ an.

„Ich werde etwas mit der Sprache machen“ (2011) stellt ein Konglomerat aus Interviews, kürzeren Erzählungen, (autobiografisch fundierten) Essays, Reden, Glossen und dem Wiederabdruck größtenteils längerer Sprechtexte dar. Wie in ihrer Lyrik geht es um Reiseerlebnisse, Heimat und Familie, aber auch um die gegenwärtige Popkultur. Bisweilen finden sich Eigeninterpretation von früher veröffentlichten „Sprechtexten“ im Buch, so vor allem das titelgebende, programmatische Werk „Ich werde etwas mit der Sprache machen“ sowie „Ursprungsalphabet“ oder „Ein Ärgernis“. In der Selbstinszenierung präsentiert sich Gomringer als eine Sprechlyrikerin, die provozieren möchte und die an von ihr postulierten dichterischen „Tabus“ rührt; zum Beispiel arbeitet sie in dem mit Ironie und Humor versetzten Werk „Fortsetzung“ mit ihrem eigenen Namen – das Ich produziert keine Anonymität, sondern figuriert eine konkrete Individualität. Das „Flüstern“ als Thema für einen lauten Vortrag oder der Holocaust als Gegenstand eines „Sprechtextes“ sieht die Autorin gleichermaßen als Ausdruck einer den Rezipienten herausfordernden Geste an. Der Essayband erlaubt insgesamt einen umfassenden Einblick in das poetologische Fundament, auf dem die Schreibpraxis Gomringers fußt.

2013 erschien ein weiterer Lyrikband, der den intertextuell aufgeladenen Titel „Monster Poems“ trägt und dem erneut eine Audio-CD beigelegt ist. Jeder lyrische Text ist mit Pop-Art-Collagen des Grafikers Reimar Limmer versehen, in denen Inhaltliches auf amüsante, gelegentlich bizarre und auf Provokation angelegte Art und Weise visuell dargestellt wird. In der Collage zu „Versionen“ etwa – nach Arnold Böcklins „Toteninsel“ – legt ein Boot an einer Insel an; der Bootsmann wird im Text als „namenlos“, als eine Version „von Breivik“ eingeführt. Die zum Text „Wiedergänger“ gehörende visuelle Darstellung collagiert den KZ-Arzt Mengele im blutbefleckten Kittel und die Eisenklaue Freddy Kruegers über einer schlafenden Frau. Gomringer führt hier reale und fiktive Menschenmonster zusammen. Die „Monster“-Welt des Bandes entstammt zuvorderst dem Bereich der Pop-Kultur und der westlichen Filmindustrie – vor allem der 1950er Jahre. In bisweilen ironischer Manier werden filmische Produktionen als kitschiger Kult entlarvt oder in ihrer Oberflächlichkeit demaskiert; etwa „Debütantin“ (nach „Attack of the 50 feet Women“): „gemachtes Wesen, saches Wesen / verführend, singend / mit immer zu kurzen Röcken / (...) / gut gestopft / bald vernäht / die Klitoris um den

Hals / eines Medizinmannes“. Gomringer interessiert sich dafür, so bekundet sie es im Nachwort ihrer „Monster Poems“, „wer oder was ein Monster ist oder auch sein kann, wie es zum Monster wird und inwieweit das Konzept ‚monströs‘ auf alle Menschen zutrifft“. So finden sich in der Sammlung eine forsche Aktualisierung des Rotkäppchen-Stoffes („Jäger“) im Hinblick auf sexuelle Gewalt in der Ehe und lyrische Reflexionen über mangelnde elterliche Fürsorge („Versäumnis“).

2015 folgte ein Gedichtband unter dem Titel „Morbus“, der gemeinsam mit den „Monster Poems“ von 2013 und dem im Jahre 2017 erschienenen Band „Moden“ eine lyrische „M“-Trilogie bildet, die 2019 auch in einem Band veröffentlicht wurde. In dem multimedialen „Morbus“-Gedichtband mit Audio-CD stehen 25 körperliche und seelische Krankheitserscheinungen und Krankheitserfahrungen im Blickpunkt: von Adipositas, über Alzheimer, Malaria und Polio bis hin zur psychischen Krankheit Depression. Mitunter wird den Krankheiten über die Inszenierung eines lyrischen Vermittler-Ichs sogar eine eigene literarische Stimme zuerkannt, so wie im Gedicht über das Immunschwächevirus Aids: „Ich bin der Virus, der wie alle Viren / euch erzieht. Versteht mich richtig.“ (Aus: „Erzieher“) Gomringers originelle, sprachlich-virtuose, mutige und mitunter in einem (deutungsoffenen) christlich-religiösen Rahmen platzierten Gedichte über seltene und häufige Krankheiten avancieren aber erst mit Hilfe der computerbasierten Fotomontagen, der Aquarellbilder, Rasterungen und ausdrucksstarken Collagen von Reimar Limmer zu einer ästhetischen Einheit. Die Illustrationen spiegeln nicht nur wider, was der Gedichttext literarisch vermittelt, sondern sie versehen die Texte mit einem bissigen, ironischen, ernsten oder witzigen Unterton, der vielfältige Anreize zur Interpretation bietet. Die Krankheiten, die in den Gedichten im Fokus stehen, werden im Inhaltsverzeichnis explizit genannt, sodass die Rezipientinnen und Rezipienten direkt erfahren, welches Krankheitsbild jeweils gemeint ist. Nachdrücklich in Erinnerung bleibt nach der Lektüre des Bandes sicherlich das Gedicht „Typhus I“, das zwar die Krankheit bereits im Titel konkret benennt, das aber auch einen Anlass zur kritischen Reflexion bietet, denn allzu oft wurde mit Blick auf die beiden „Mädchen aus Bergen-Belsen“ lediglich an die berühmte Anne Frank erinnert: „Das Buch der Tage der einen wurde / Weltlektüre. Die andere / ist verschwunden von der Erde / ist Schwester von und Tochter von, / als diese von den Toten selbst kaum mehr erinnert. / Doch Frau Typhus weiß noch, / wie sie die Mädchen traf.“ Das Gedicht ist folglich als eine literarische Gegenerinnerung dessen zu lesen, was sich in das historisch-kulturelle Gedächtnis seit langer Zeit eingeschrieben hat. Die lyrischen Texte brechen konventionelle Muster und Strukturen auf und beziehen das Ungewohnte, das Unkonventionelle und Ungesagte mit ein.

Gomringer hat im Laufe ihres literarischen Schreibens viele Preise gewonnen, Reden gehalten und (kleinere) Essays veröffentlicht. Einen Teil ihrer schriftstellerischen Arbeiten der Jahre 2012 bis 2015, in denen tiefgründige Reflexionen zu verschiedenen Lebensbereichen aufgegriffen werden – von ihrer medialen Adoleszenz über Erfahrungen bei Schullektionen bis hin zu Auslotungen des Potenzials der literarischen Sprache oder Reflexionen zu ihren Eltern –, hat sie in ihrem unterhaltsamen Band „Ich bin doch nicht hier, um Sie zu amüsieren“ (2015) erstmals gesammelt bzw. wiederveröffentlicht. Die Publikation enthält insbesondere auch den erfolgreichen Prosatext „Recherche“, für den sie 2015 den Ingeborg-Bachmann-Preis erhielt. Darin

geht es um die titelgebende Nachforschung einer Schriftstellerin namens Nora Bossong, die in einem Hochhaus die Bewohner zum Suizid eines 13-jährigen (vermutlich homosexuellen) Jungen befragt, der vom fünften Stock in den Tod gestürzt ist. In ihrer Laudatio betonte Sandra Kegel, dass Gomringer mit diesem Werk, in dem es um die Erforschung der genauen Hintergründe des Unglücksfalles geht, ein komplex ausgestaltetes „Fantasiespiel“ gelungen ist, eine Art „Verstörungskomödie“: „Recherche“ ist ein selbstreflexiver Text, der von der Wahrheitssuche erzählt und vom stetigen Perspektivenwechsel lebt; dies wiederum erzeugt eine „einzigartige Stimmenpolyphonie“ (Kegel).

Der Sammelband ist darüber hinaus versehen mit etlichen autobiografischen Details; beispielsweise geht es um persönliche Bühnenerfahrungen, um Erlebnisse aus der Kindheit oder um Gomringers Fernsehsozialisation, die interessanterweise eben nicht medienkritisch und kulturpessimistisch angelegt ist, sondern eine Art Lobgesang auf ein Medium darstellt, das als eine spannende „anthropologische Studie“ bzw. als ein „Link zur Welt, wie sie mir vorgeführt werden soll“, zu verstehen ist. Der Band bietet außerdem vielfältige und tiefere Einblicke in poetologische Prämissen zu der für Gomringer typischen Verbindung von rhythmischem Sprechen, Gesang und lautmalerischen Gedichten. Lyrik wird von Gomringer dezidiert als die „stärkste, fähigste, konzentrierteste Form von Literatur“ wahrgenommen, die mit ihren „Lesern spielen möchte“. Die Gedichte sollen dabei aber die Rezipientinnen und Rezipienten, so die These, „nicht amüsieren“, denn das wiederum steigert die Erwartungshaltungen, die nur enttäuscht werden können.

2015 erschien überdies „Mein Gedicht fragt nicht lange reloaded“, in dem die lyrischen Texte aus den Bänden „Silbentrennung“, „Sag doch mal was zur Nacht“, „Klimaforschung“ und „Nachrichten aus der Luft“ erneut publiziert wurden. Die Gedichte sind hier aber in geringfügig abgeänderter Version und mit (sprachlichen) Anpassungen abgedruckt, denn die Texte, mit denen Gomringer viel gereist ist, haben sich im Laufe der Zeit durch das beständige Sprechen und die Konfrontation mit der Mündlichkeit verändert, sodass sie hier so veröffentlicht sind, wie sie für die Lyrikerin eine aktuelle „Gültigkeit“ besitzen.

Der ebenfalls 2015 erschienene, vielfältige und mit konventionellen Formen- und Genre Grenzen experimentierende Band „ach du je. Sprechtexte“ versammelt u.a. kürzere Prosatexte, Klangpoesie, Hörspiel-Skripte und Operntexte, die allesamt schriftlich fixiert werden, um sie – und das streift wiederum die wichtigste poetologische Prämisse der literarischen Arbeiten Gomringers – immer wieder „LAUT! (zu) lesen!“. Der Band gibt also Hinweise auf sein eigenes Funktionieren, auf den bevorzugten Rezeptionsmodus: „Lies es vor, lies es vor, lies es vor“, heißt es in dem Gedicht „Kleine Formel“, das als eine poetologische Selbstauskunft zu deuten ist. Der Schriftsteller und Übersetzer Paul-Henri Campbell verweist im Nachwort des Bandes darauf, dass Gomringer mit dem Opernprojekt „Drei fliegende Minuten“, an dem sie gemeinsam mit der Komponistin Helga Pogatschar gearbeitet hat, eine für „das postdramatische Musiktheater typische Mischung von Sprechweisen bzw. Textsorten wie dem Soliloquium, der liedhaften Lyrik, der Auflistung, dem Kinderspiel, dem Dialog, der Reverie, der Konstatierung usf.“ verfolge. Gomringers humorvoll, aber bisweilen auch ernst, nachdenklich, traurig und vor allem ironisch anmutenden Texte sind ein besonderes sprachliches

Erlebnis und Ereignis, das auf den onomatopoetischen Klang, den rhythmisierten Tonfall und den hörbaren Charakter von Literatur setzt. Die lyrischen Produktionen, die mitunter auch – auf ironische Weise – stereotype Geschlechtermuster aufgreifen, verlangen nach einer für Gomringer charakteristischen, energiegeladenen und – je nach lyrischer Stimmungslage – witzigen, ironisch verzerrenden, ausdrucksstarken, lauten, singenden und sogar brüllenden oder auch flüsternd-hauchenden multimedialen Inszenierung. Die latente Ironie des Geschriebenen wird bisweilen erst im Modus der interpretierenden Oralität ‚sichtbar‘, was wiederum zu unterschiedlichen Rezeptionsweisen der schriftlich fixierten Texte führen kann (vgl. Lisa Eggert). Die unterschiedlich langen, mit den Gattungsgrenzen und den formalen sowie inhaltlichen Ausdrucksmöglichkeiten spielenden Werke sind für das Vortragen geschrieben und entfalten ihre volle Wirkungskraft ‚erst‘ in der Oralität ihrer künstlerischen Darbietung; dennoch können sie auch ‚gelesen‘ werden und gewinnen auf diese Weise in der individuellen Interpretation des Rezipierenden ein spezifisches Eigenleben, das allerdings mit dem Erlebnis der mündlichen Inszenierung der professionellen Performerin nicht vergleichbar ist.

In ihrem Hörbuch „Peng, Peng, Peng“ (2017) bringt Gomringer gemeinsam mit dem Schlagzeuger Philipp Scholz Lyrik und Jazz zusammen und lässt beide künstlerischen Ausdrucksformen in einer dialogischen Gesamtkomposition lebendig werden: Es befinden sich eigene Gedichtzeilen von Gomringer auf der Audio-CD (u. a. wird am Ende der stereotype Ablauf von Dichterlesungen auf ironische Weise literarisch inszeniert), aber auch lyrische Texte der Weltliteratur werden rezitiert (u. a. von Ernst Jandl, Kurt Schwitters und Dorothy Parker). Wort und Klang sind untrennbar miteinander verbunden, genauso wie die Lyrik zum Hörspiel mit Musik wird und die Musik zur Lyrik. Die musikalische Komponente ist dabei „nicht bloß Begleitung, sondern Dialog: mal Einspruch, mal Kommentar, mal Motor des Versrhythmus“ (Karin Betz).

Der Großteil der 25 Gedichte des Bandes „Moden“ (2017) entstand 2016 während eines Stipendienaufenthaltes im Goethe-Institut Villa Kamogawa Kyoto/ Japan. Bereits der Buchumschlag spielt auf klischeehafte Erwartungen an das Cover eines Modehochglanzkatalogs oder -journals an: Auf dem Vorder- und Rückumschlag sind Fantasiefiguren zu sehen, Arbeiten der Stickkünstlerin Daniela Hoferer, die collageartig auf dem Cover präsentiert werden. Schon hier wird auf eine Doppeldeutigkeit angespielt, die auf der Bild- und Textebene des Buches noch deutlicher zum Vorschein kommt: Über Totenskelette und Krähen wird eine unheilvolle Düsterei angedeutet, während tanzende, gesichtslose und künstliche (Schein-)Gestalten in Tanzkostümen eine zirkushafte, humorvolle, verdrehte und verrückte Welt ankündigen, die in ihrer unbekümmerten, allzu glatten Oberflächlichkeit entlarvt werden muss. In den tiefgründigen Gedichten, die sich durch einen lyrischen Klangreichtum auszeichnen, geht es um Modeerscheinungen unterschiedlichster Art, um Schein und Sein in der Modeindustrie, um Schönheitsideale und um die Kunst der fadenscheinigen Verhüllung in Lack, Leder und Seide – in Film, Werbung, Mythologie und verschiedenen Modetraditionen. In einem sarkastisch-bissigen, bisweilen grotesk-surrealen und ironischen Sprachduktus werden unter dem Motto u.a. von Helen Court („Als Gott Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb, schenkte er ihnen zum Trost die Mode“) ernste, tief sinnige, melancholische, aber auch humorvolle lyrische Texte auf eine kreative und unterhaltsame Weise vereint. Gomringer scheut sich nicht davor, in einem

anklagend-provokanten und bitteren Ton über den Handel mit Pelztieren („Kleines schwarzes Etwas“), die Ausbeutung von Stoffnäherinnen („Lotus“), die Zwangsverheiratung oder die Verhüllung von Frauen zu schreiben: „Unter ihrem Schleier / – wie bei Frauen üblich – / wurd sie unsichtbar“ („Semana Santa“). Vielen Gedichten wird ein feministischer Ton verliehen, der u.a. die werbestrategische Vermarktung von Frauen und Männern, die auf ihren Körper reduziert werden, oder die Vergänglichkeit von Schönheit und Mode fokussiert; etwa in „Million Dollar Mermaid“: „Hat man dich angezogen überhaupt erkannt? / Du teilst das Schicksal aller schönen Frauen, / Man erinnert sich an euch nur durch die eine Geste, / den einen Blick“, oder in „Vom Zirkusleben“: „So ein Zirkus nämlich, der ist ewig und du / nur Mädchen, klein Rädchen, / in dem Uhrchen, tickend. / Beständig und wahnsinnig machend sacht“. Die Welt der Gestylten, Schönen und Reichen sowie die künstlerische Darstellung bemalter Fingernägel, gepinselter Gesichter, glamouröser Körper und edler Handschuhe wird mit ganzseitigen Illustrationen von Reimar Limmer zu einem Gesamtkunstwerk verwoben. Die Werbefotografien, Fotomontagen und mit den Größenverhältnissen spielenden Collagen vertiefen die lyrischen Reflexionen, geben zusätzliche Interpretationsanreize und verstärken bisweilen auf sinnbildliche Weise die literarische Grundstimmung sowie die Positionen der lyrischen Sprecherinstanz.

Die von Gomringer selbst eingesprochene Audio-CD, die als Beigabe zum „Moden“-Band gleich mitgeliefert wird, unterstreicht erneut die „Plurimedialität“ (Catrin Prange) der Lyrik. Die Autorin ist häufig auf Lyrik-Plattformen aktiv, dreht Kurzfilme, in denen sie ihre Gedichte in gesprochener Form darbietet und die bei YouTube, auf der Homepage oder auf der Plattform Facebook als inszenierte, interaktive Produktionen distribuiert werden. Die Inszenierung ihrer vielstimmigen Lyrik ist daher ebenso vielfältig wie die Präsentation ihrer Werke. Mit ihren „lyrische[n] Transformationen“ macht Gomringer ihre lyrische Sprache „auf eine Art und Weise auditiv und visuell erfahrbar, wie es als gedruckte Buchseite im analogen Medium nicht möglich wäre. Durch die Einbettung ihrer Poetry Clips in den Social-Media-Kontext erreicht sie darüber hinaus ein neues Publikum.“ (Prange)

Gomringers Dichterrede, die sie am 18. Februar 2019 im Lyrik Kabinett München unter dem Titel „Gedichte aus/auf Netzhaut – vom Verhandeln des Poetischen im Öffentlichen“ hielt, wurde 2019 in einem Heftchen der Reihe „Münchner Reden zur Poesie“ veröffentlicht. Die Lyrik-Reihe widmet sich poetologischen Fragestellungen und der Bedeutung, die der Dichtung in der gegenwärtigen (Medien-)Kultur (noch) zukommt, denn gerade die Lyrik bedarf offenbar immer wieder der „Selbstvergewisserung in einem besonderen Maße“. Bisweilen nimmt Gomringer, die im Kontext der medialen Debatten um Eugen Gomringers Gedicht „avenidas“ stets Partei für ihren Vater ergriffen hatte, im Band auch einen latenten Bezug zu dieser Diskussion, wenn es in einem erhabenen und durchaus lakonischen Ton heißt: „Mittlerweile ist der Text abgelöst, vielleicht erlöst worden von einem Ort, der ihn nie wirklich wollte“ (vgl. hierzu auch Antje Weber). Das Werk wurde 2018 von Studierenden der Alice Salomon Hochschule in Berlin als ‚sexistisch‘ angeprangert, sodass die Fassade mit dem Abdruck des Gedichts überpinselt wurde (vgl. ebd.). In ihrer Dichterrede geht es der Lyrikerin aber insbesondere um die vieldeutige digitale Metapher des „Netzes“, denn sie beschreibt ihr literarisches Schreiben als „eine Netz-Angelegenheit“: „Wie andere Autorinnen und Autoren meiner Generation habe ich das Netz und einzelne

Social-Media-Plattformen als Ort der Publikation, Selbstmitteilung, Beobachtung und des Abgleichs, des Sendens und Empfangens vollkommen akzeptiert.“ Gomringer bekundet, dass sie um die besondere Wirkungsmacht der Social Media, die als „Megaphone für Texte und mitunter auch als Brenngläser für die Selbstinszenierung ihrer Verfasserinnen und Verfasser“ fungieren, weiß, und sie reflektiert darüber, ob es „eine für die Abbildung in sozialen Netzwerken ideale und auch zulässige Form der Lyrik geben kann“. Wichtig bleibt dabei stets ihre pointiert formulierte poetologische Prämisse, dass „die Inhalte der Lyrik stets stärker sind und sein müssen als jede Inszenierung“, die man ihr „hin und wieder aufdrängt“.

2020 erschien „Gottesanbieterin“, ein mit einem auffälligen silbernen Hochglanzformat versehener Lyrikband, der zwar vordergründig religiöse Themen und christliche Glaubensgrundsätze literarisch verarbeitet, in dem aber ebenfalls viele weitere, für Gomringer typische Themenbereiche aufgegriffen werden: Liebesbeziehungen, untreue Männer, Verlusterfahrungen, Mutterliebe, Social-Media-Plattformen, Dichterlesungen oder z.B. genderbezogene Reflexionen. Die literarische Darbietung religiöser Inhalte ist durchaus ambivalent, denn neben dichterischen Angeboten, sich auf Gott und den christlichen Glauben einzulassen bzw. sich näher mit ihm auseinanderzusetzen, sind auch kritische, nachfragende und skeptische Töne zu finden, die bei der Leserschaft irritierende Reaktionen auslösen (können): „Ich bin die Christin, / die verzückt bei der Wandlung klatscht, weil die Show so täuschend, perfekt.“ („Applaus“) Die Wandlung in den Leib und das Blut Christi in der heiligen Messe wird hier mit einer schauspielerischen, inszenierten Bühneneinlage in der kulturellen Vergnügungsindustrie provokant in Verbindung gebracht (vgl. zur Kritik auch Herbert Fuchs 2020). Nichtsdestotrotz gibt es auch vielfach Zeichen christlicher Überzeugung von Seiten des lyrischen Sprecher-Ichs: „Ich bin die Christin, / die zu ihrem Gott hält, wenn er sich outet und alles sich wendet.“ („Applaus“)

So unterschiedlich lang die Gedichte sind (von wenigen Zeilen bis hin zu Langversen), so unterschiedlich ist auch die lyrische Stimmung, die evoziert wird: Humorvolle Elemente sind ebenso zu finden wie scharfsinnig-sarkastische Reflexionen: „Du gehörst jetzt ihm. / Lass ihn das niemals wissen, / denn wisse: / Er vergisst alles.“ („An die Neue“) Nicht zuletzt spielt Gomringer auch ironisch auf die Kontroverse um das „avenidas“-Gedicht Eugen Gomringers an, indem sie dessen lyrische Grundstruktur übernimmt, sodass die Inszenierung einer Beliebigkeit der Assoziationen zum Tragen kommt („gott“, „toast“ und „butter“).

Die eigenwilligen, schwarz-weiß gehaltenen und (bisweilen verschwommenen) Fotografien von Zara Teller ‚reagieren‘ auf Gomringers assoziationsreiche Sprachspiele und fordern ein reflektiertes Weiterdenken der Gedichte heraus, indem sie zu allerlei Assoziationen anregen, wie beispielsweise das Bild neben dem Gedicht „Sie aßen und tranken am Teetisch“, in dem ein schwarzer, erdkugelförmiger Kreis mit einem kleinen (engelsgleichen) schwarzen Wesen auf die Erde hinabsieht. Dies erinnert auf bissige Weise an das Abtreibungsthema und den fehlenden Kindersitz im titellosen Gedicht: „Mein Liebchen, / das hast du gefehlt! / Du hättest so eindringlich, / mein Schätzchen, / von deiner / Abtreibung erzählt.“ In der beiliegenden CD rezitiert Gomringer ihre Texte in der für sie typischen ausdrucksstarken Manier, die oft

in einen Sprechgesang übergleitet und wiederum professionelle Vortrags- mit Gesangskunst auf kunstvolle Weise verbindet.

Primärliteratur

- „Gedichte, Poems“. (Eigenverlag) 2000 – vergriffen und neu aufgelegt in „Mein Gedicht fragt nicht lange“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011.
- „Silbentrennung. Gedichte“. Düsseldorf (Grupello) 2002 – neu aufgelegt in „Mein Gedicht fragt nicht lange“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011.
- „Sag doch mal was zur Nacht“. Buch mit Audio-CD. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2006 – neu aufgelegt in „Mein Gedicht fragt nicht lange“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011.
- „Klimaforschung“. Buch mit Audio-CD. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2008 – neu aufgelegt in „Mein Gedicht fragt nicht lange“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011.
- „Nachrichten aus der Luft“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2010.
- „Ich werde etwas mit der Sprache machen“. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011.
- „Luggage Center ANDORA“. Hamburg (Literatur Quickie) 2011.
- „Mein Gedicht fragt nicht lange“. Buch mit Audio-CD. Mit einem Vorwort von Peter von Matt. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2011. Vollständig überarbeitete Neuauflage: „Mein Gedicht fragt nicht lange reloaded“. Buch mit Audio-CD. Dresden (Volland & Quist) 2015.
- „Monster Poems“. Mit Illustrationen von Reimar Limmer. Buch mit Audio-CD. Dresden, Leipzig (Volland & Quist) 2013.
- „Wie sag ich Wunder. Wortart Ensemble trifft Nora Gomringer“. 1 CD. Dresden (Volland & Quist) 2014.
- „Jahrbuch der Lyrik 2015“. Hg. zusammen mit Christoph Buchwald. München (Deutsche Verlags-Anstalt) 2015.
- „Morbus“. Mit Illustrationen von Reimar Limmer. Buch und Audio-CD. Dresden (Volland & Quist) 2015.
- „ach du je. Sprechtexte“. Luzern (edition spoken script) 2015.
- „Ich bin doch nicht hier, um Sie zu amüsieren. Artikel, Reden, Essays“. Dresden (Volland & Quist) 2015.
- „Recherche“. Hörbuch und E-Book. Dresden (Volland & Quist) 2015.
- „Bamberg Symphony“. Zusammen mit Andreas Herzau. Ostfildern (Hatje Cantz) 2016.
- „Peng Peng Peng“. Zusammen mit Philipp Scholz. 1 CD. Dresden (Volland & Quist) 2017.
- „Flüsterndes Licht. Ein Kettengedicht“. Zusammen mit anderen. Innsbruck (Haymon) 2017.
- „Moden“. Mit Illustrationen von Reimar Limmer. Buch und Audio-CD. Dresden (Volland & Quist) 2017.
- „#poesie“. Hg. mit Martin Beyer. Leipzig (Volland & Quist) 2018.

„Gedichte aus/auf Netzhaut – vom Verhandeln des Poetischen im Öffentlichen. Münchener Reden zur Poesie“. München (Stiftung Lyrik Kabinett) 2019.

„Monster Morbus Moden“. Mit Illustrationen von Reimar Limmer. Mit Audio-CD. Leipzig (Volland & Quist) 2019.

„Die Gottesanbieterin. Gedichte“. Mit Illustrationen von Zara Teller. Mit Audio-CD. Leipzig (Volland & Quist) 2020.

„(13) Anfänge – und (12) gute Feenwünsche. Rede an die Abiturient*innen“. St. Ingbert (Conte) 2021.

Oper

„Drei fliegende Minuten“. Opernprojekt. Libretto von Nora Gomringer. Erstaufführung in Basel am Roxy Theater. Deutsche Erstaufführung: München, 6. 11. 2013. (Schwere Reiter).

Rundfunk

„Mein Gedicht fragt nicht lange – Selbstauskünfte von Nora Gomringer“. Südwestrundfunk. 2010.

„RadioRodeo“. Österreichischer Rundfunk. 18. 2. 2011.

„Past 9/11“. Radio-Hörcollage. Südwestrundfunk 2. 11. 9. 2011.

„Nora Gomringer sieht fern 1–3“. Bayerischer Rundfunk. Dreiteilige Radio-Essay-Reihe. 24. 9.–26. 11. 2013.

Sekundärliteratur

Buchert, Kathrin B.: „Poesie around Noon. Nora-E. Gomringer über die Poesie, die Sprache und das Leben“. Gespräch. In: Forsch und Lër. Zeitung des Bamberger Germanistenclubs. 2001. Nr. 14. S. 7–10.

Droschke, Martin: „Das Beben der Seelen-Landschaft. Lyrik von Nora-Eugenie Gomringer“. In: Nürnberger Nachrichten, 1. 1. 2003.

Röcken, Per: „Die Innovation ermüdet“. Zu Nora-Eugenie Gomringers junger Lyrik“. In: literaturkritik.de. 2004. Nr. 2. (Zu: „Silbentrennung“).

Dumschat, Denise: „Ich binz.‘ – Zur Problematik der Identität in der Lyrik Nora-Eugenie Gomringers“. In: Andrea Bartl (Hg.): Verbalträume. Beiträge zur deutsch-sprachigen Gegenwartsliteratur. Interviews mit Friederike Mayröcker, Kerstin Hensel, Martin Walser, Bastian Böttcher und Tom Schulz. Augsburg (Wißner) 2005. S. 205–230. (= Germanistik und Gegenwartsliteratur 1).

Dumschat, Denise: „Gespräch mit Nora-Eugenie Gomringer“. In: Deutsche Bücher. 2006. H. 1. S. 169–185.

Schmidmeier, Monika: „Ich plädiere sowieso für den vorlesenden Dichter“. In: Fränkischer Tag, 6. 5. 2006.

Dumschat, Denise: „Nora-Eugenie Gomringer: Sag doch mal was zur Nacht“. [Rezension]. In: Deutsche Bücher. 2007. H. 1. S. 35–40.

Fritzsche, Kerstin: „Herz, du alte Artischocke!“. In: Die Zeit, 6. 11. 2008 (Zu: „Klimaforschung“).

Schmid, Walter Fabian: „Nora Gomringer. Klimaforschung“. In: Poetenladen.de, 20. 1. 2009. (URL = <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-nora-gomringer.html>, 2. 1. 2014).

Braun, Michael: „Die Haut der Wörter. Nora Gomringers poetische „Klimaforschung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 3. 2009.

Fuchs, Regula: „Schneckenhass und Liebesrost“. In: Der Bund, Bern, 7. 5. 2009. (Zu: „Klimaforschung“).

Hainz, Martin A.: „Ein Glücksfall. Über Nora Gomringers Gedichtband „Klimaforschung“. In: literaturkritik.de. 2009. Nr. 11.

Braun, Michael: „Oratorische Wucht. Die Dichterin und Performance-Künstlerin Nora Gomringer tritt in Zürich auf“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29./30. 8. 2009.

Kraft, Thomas: „Heimatkunde Franken“. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2009. (Zu Gomringer: „Ein Landkind. Nora-Eugenie Gomringer, Schriftstellerin aus Wurlitz“, S. 105–115).

Wimmer, Kathrin: „Gefährlich und gefährdet: Das Wort. Nora-Eugenie Gomringer im Gespräch mit Kathrin Wimmer über Heimat, Erinnerung und das Liebesverhältnis zur Sprache“. In: Andrea Breuer / Beatrice Sandberg (Hg.): Transitträume. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Augsburg (Wißner) 2009. S. 407–425. (= Germanistik und Gegenwartsliteratur 4).

Meis, Verena: „Honiglich bitter im Abgang. Nora Gomringer: „Nachrichten aus der Luft“. In: Titel Magazin, 27. 9. 2010. URL = <http://titelmagazin.com/artikel/6/7973/nora-gomringer-nachrichten-aus-der-luft.html> (4. 1. 2014).

Sziegoleit, Ralf: „Nora Gomringer schickt Nachrichten aus der Luft“. In: Frankenpost, 17. 12. 2010.

btro: „Gomringer, Nora: „Nachrichten aus der Luft“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. 2. 2011.

Wickert, Ulrich: „Ich bin eine Wortbäckerin. Nora Gomringer verrät, was *Slam Poetry* ist und sucht nach neuen Wegen des Ausdrucks“. Gespräch. In: Die Welt, 2. 7. 2011.

Törne, Dorothea von: „Inniglich tippt es sich königlich. Luftige Darbietungen aus der Spoken World“. In: Die Welt, 9. 7. 2011.

Overath, Angelika: „Im Reizklima von Aura und Ariel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4. 10. 2011. (Zu: „Nachrichten aus der Luft“).

Tröger, Beate: „Was Nora Gomringer sehr gut in den Mund passt“. In: Freitag, 13. 10. 2011.

Ohmer, Anja: „Gomringer hoch 2: Konkrete Poesie gibt Laut!“. In: Orte. Eine Schweizer Literaturzeitschrift. 2011. H. 167. („Sag was zur Nacht – oder: die Gomringers sind hier“. S. 36–43).

Franzobel: „Poetin des Alltags – ganz ohne Ginster und Levkojen. Eine Laudatio auf die diesjährige Joachim-Ringelntatz-Preisträgerin Nora Gomringer“. In: Süddeutsche Zeitung, 24. 4. 2012.

Wiederstein, Michael: „Das lyrische Ich“. In: Literarischer Monat. 2012. H. 5. S. 8–11.

Pifarotti, Della: „Dichtung einmal anders. Im Gespräch mit der Wortkünstlerin Nora-Eugenie Gomringer“. In: Tageblatt (Luxemburg), 10.12.2012.

Tuschick, Jamal: „Lass dich berühren“. In: Frankfurter Rundschau, 25.3.2013. (Zu: „Monster Poems“).

Zintzen, Christiane: „Nora Gomringers Monster im Gedicht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 5.4.2013. (Zu: „Nora Gomringer spricht Monster Poems“).

Lohmaier, Johannes: „Nora Gomringer über reelle und erdachte Monster“. In: Fränkischer Tag, 8.5.2013.

Törne, Dorothea von: „Sag es doch mit Frankenstein“. In: Die Welt, 29.6.2013. (Zu: „Monster Poems“).

Wiele, Jan: „Die Hölle ist leer und alle Teufel sind hier“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.9.2013. (Zu: „Monster Poems“).

Kurzmeier, Michael: „Gruselkabinett der Popkultur. Nora Gomringers Bestiarium“. In: literaturkritik.de. Nr. 10. 2013.

Brehm, Alexander: „„Lyrisches Ich“ – Begriff und Praxis“. Bielefeld (Aisthesis) 2013. („Nora-Eugenie Gomringer: Das sprechende ‚Ich‘“, S.233–246).

Kudielka, Robert: „Sternbilder, Atem und Stimme. Über Eugen und Nora Gomringer“. In: Sinn und Form. 2015. H.2. S.275–278.

Seubert, Annabelle: „Rasend schnelles Rollenspiel“. In: die tageszeitung, 6.7.2015. (Zum Bachmann-Preis).

Sternburg, Judith von: „Haus des Grusels, Land des Irrsinns“. In: Berliner Zeitung, 6.7.2015. (Zum Bachmann-Preis).

Wiele, Jan: „Männer zu Affen, Frauen zu Preisen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.7.2015. (Zum Bachmann-Preis).

Kister, Stefan: „Im Mietshaus der Geschichten“. Gespräch. In: Stuttgarter Zeitung, 15.7.2015.

Zintzen, Christiane: „Nora Gomringer – die Krankheit als Regel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7.8.2015. (Zu: „Morbus“).

Metz, Christian: „Achtung, Ansteckungsgefahr!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage, 10.10.2015. (Zu: „Morbus“, „ach du je“).

Freuler, Regula: „„Ich komme ja aus der Welt des Hip-Hop““. Interview. In: NZZ am Sonntag, 22.11.2015.

Braun, Michael: „Schwarze Gedanken, schwarze Lieder“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24.11.2015. (Zu: „ach du je“, „Ich bin doch nicht hier“).

Eggert, Lisa: „Seiten oder Bretter, die die Welt bedeuten?“. In: literaturkritik.de. 2015. Nr.12. (Zu: „ach du je“).

Worthmann, Merten: „Alle Sinne auf Draht. Die Lyrikerin Nora Gomringer dichtet häufig auf Reisen“. Gespräch. In: Die Zeit, 12.3.2016.

Kegel, Sandra: „Literatur als Lebensmittel“. Gespräch mit Eugen und Nora Gomringer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.8.2016.

Betz, Karin: „Das lispelnde Hermelin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.2.2017. (Zu: „Peng Peng Peng“).

- Kegel, Sandra: „Fadenscheinig: Nora Gomringers neue Gedichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.6.2017. (Zu: „Moden“).
- Fuchs, Herbert: „Modische Vielfalt“. In: literaturkritik.de. 2017. Nr.6. (Zu: „Moden“).
- Benthien, Claudia: „Über die Grenze akustischer Mimesis. Nora Gomringers Auschwitz-Gedicht als audio-poetische Provokation“. In: Das Hörbuch. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein Hybrides Phänomen. Hg. von Stephanie Bung und Jenny Schrödl. Bielefeld (transcript) 2017. S.117–133.
- Erk, Corina: „Die deutschsprachige Gegenwartsballade – eine Spurensuche“. In: Die Ballade. Hg. von Andrea Bartl, Corinna Erk, Annika Hanauska und Martin Kraus. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2017. S.443–454.
- Steinmetz, Michael: „Literarische Moderne und Spoken-Word-Dichtung. Nora Gomringer im Licht von Gottfried Willems‘ Moderne-Begriff“. In: Literatur im Zeichen der Moderne. Kräfte, Formen, Probleme. Hg. von Johannes Görbert und Philipp Kampa. Gera (Garamond) 2017. S.243–266.
- Studer, Liliane: „„Ich werde etwas mit der Sprache machen“. Über Nora Gomringers Texte, die Sprache und was das alles mit dem Körper zu tun hat“. In: Literaturblatt für Baden-Württemberg. 2017. H.24. S.6–8.
- Simon, Anne-Catherine: „„Ich schreibe MeToo-Monologe für Männer““. In: Die Presse, Wien, 5.2.2018. (Zur Zensurdebatte).
- Frank, Joachim: „„Das Gedicht an sich ist völlig clean“. Nora Gomringer über den Umgang der Alice Salomon Hochschule und der Öffentlichkeit mit ihrem Vater, dem Dichter der ‚avenidas““. In: Frankfurter Rundschau, 13.2.2018.
- Hirsch, Anja: „Schamanische Rituale. Nora Gomringer vertont ‚Grimms Wörter““. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.3.2018.
- Leven, Benjamin: „„Ich habe immer gedacht, dass ich Nonne werde“. Ein Gespräch mit der Lyrikerin Nora Gomringer über Demut“. In: Herder-Korrespondenz. 2018. H.5. S.18–21.
- Wotzinger, Franziska: „Ohne Körper keine Stimme“. Gespräch. In: Poet. Bd.24. Leipzig (Poetenladen) 2018. S.158–164.
- Tück, Jan-Heiner:** „„In Gottes Gedächtnis eingeschrieben sein““. Gespräch. In: Volltext. 2018. H.3. S.38–41.
- Jünger, Ursula: „Annäherungen an Nora Gomringers Lyrik“. In: Deutschunterricht. 71/2018. S.24–29.
- Metz, Christian: „Das Befremdliche kommt nicht nur von drauß‘ vom Wald her“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.2018.
- Assmann, David-Christopher: „U wie Umkreisen. Nora Gomringers ‚Recherche‘ zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit“. In: Textgerede. Hg. von David-Christopher Assmann und Nicola Menzel. Paderborn (Fink) 2018. S.283–301.
- Prange, Catrin: „Dichtung digital: Nora Gomringers lyrische Transformationen“. In: Johannes C.P. Schmid / Andreas Veits / Wiebke Vorrath (Hg.): Praktiken medialer Transformationen. Übersetzungen in und aus dem digitalen Raum. Bielefeld (transcript) 2018. S.105–125.

Weber, Antje: „Pionierin im Netz. Nora Gomringer hält eine ‚Münchener Rede zur Poesie‘“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.2.2019. (Zu: „Gedichte aus/auf Netzhaut“).

Kluy, Alexander: „Liebe ist ein Griff ins Klo“. In: Der Standard, Wien, 6.4.2019. (Zu: „Peng Peng Peng“).

Overath, Angelika: „Die Maschen der Monster“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.2019. (Zu: „Monster Morbus Moden“).

Fuchs, Herbert: „Hochglanzfrauen und Glitzerdamen“. In: literaturkritik.de. 2019. Nr.12. (Zu: „Monster Morbus Moden“).

Manz, Nora: „Lyrik und performativer Epitext. Nora Gomringers Lesungsroutinen“. In: Medien der Literatur. Hg. von Niels Penke und Niels Werber. Stuttgart (Metzler) 2019. S.477–492.

Fuchs, Herbert: „Gott und der Manufactumkatalog. Nora Gomringers ‚Gottesanbieterin‘ zeigt neue Seiten der Lyrikerin“. In: literaturkritik.de. 2020. Nr.9.

Bers, Anna: „Ein spannungsreicher Normalfall. Lyrik-Performance und Schrifttextgedicht als verschiedene Aggregatzustände“. In: Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik. 2021. H.2. S.145–169.

Ammon, Frieder von: „Auf dem Wasser zu singen. Das Gedicht im Raum der Aufführung (mit einem Vorschlag zur Systematisierung des Konnexes von Lyrik und Raum)“. In: Grundfragen der Lyrikologie 2: Begriffe, Methoden und Analysedimensionen. Hg. von Claudia Hillebrandt, Sonja Klimek, Ralph Müller und Rüdiger Zymner. Berlin (De Gruyter) 2021. S.499–511.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.09.2022

Quellenangabe: Eintrag "Nora Gomringer" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000778>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)